

Sozialer Sinn und kulturelle Performanz der Verletzung: Abwertung, Herabsetzung und die Produktion gesellschaftlicher Um/Ordnungen

Call for Paper

für die Veranstaltung der Sektionen "Qualitative Methoden der Sozialforschung" und "Kulturosoziologie" auf dem 40. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie "Gesellschaft unter Spannung", vom 14. bis 18. September 2020, an der TU Berlin

Organisator*innen: Heike Greschke und Dominik Schrage

In einer Gesellschaft, die den Eigenwert des einzelnen Menschen proklamiert und sich als 'individualisiert' beschreibt, während sozialer Status nicht als vererbte, sondern erworbene und veränderliche Kategorie gilt, wird die Person bzw. ihr sozialer Körper zugleich Zielscheibe für Verletzungen und Austragungsort gesellschaftlicher Konflikte. Dabei können antagonistische Wir/Sie-Unterscheidungen durch öffentliche Angriffe auf die persönliche Integrität in Geltung gesetzt werden, oder umgekehrt die eigene Verletztheit den Anlass für Kritik an als ungerecht markierten Anerkennungsverhältnissen bieten. Besonders deutlich lässt sich dies in den digitalen Öffentlichkeitssphären beobachten. Hier haben gerade rassistisch und/oder sexistisch herabwürdigende Angriffe gegen Personen des öffentlichen Lebens, seien es Youtuber oder Parlamentarier*innen, eine hohe Öffentlichkeitswirksamkeit. Umgekehrt haben auch postkoloniale, rassismus- und sexismuskritische Stimmen, die (selbsterlebte) Verletzungen anklagen, in digitalen Öffentlichkeiten einen wirkmächtigen Mobilisierungs- und Resonanzraum, wie etwa die Dynamik der #metoo-Debatte gezeigt hat. Aber auch in unmittelbaren Interaktionen auf der Straße, dem Schulhof, Hörsaal oder Parlament sind Verletzungen wirksame Mittel im Kampf um Deutungshoheit. Die Macht der Verletzung zeigt sich an den Versammlungen von PEGIDA ebenso wie an der Debatte um die Restitution von Kulturgütern. So kann PEGIDA in doppeltem Sinne als Schmähgemeinschaft bezeichnet werden. Sie behauptet eine Verletztheit 'der Ostdeutschen' entlang der Abwertungsprozeduren im Kontext der 'Wiedervereinigung' und nimmt diese zum Anlass, um ihrerseits die Integrität anderer Personen zu verletzen (z.B. Angela Merkel) bzw. zu negieren (z.B. Menschen muslimischen Glaubens). Postkoloniale Positionen, nach denen die europäischen Museen ihre Bestände dahin zurückgeben sollten, wo sie sie zu kolonialen Zeiten geraubt hätten, berufen sich ebenfalls auf erlittene Verletzungen, welche nicht nur Wiedergutmachung in Form von Rückgabe, sondern eine radikale Neupositionierung (und Selbsterabsetzung) des Museums von einer kolonialen zu einer globalgesellschaftlichen Institution verlangten.

Die genannten Beispiele ließen sich erweitern. Sie stecken ein Feld von Auseinandersetzungen ab, in dem die Verletzung als ein Modus der Dynamisierung und Transformation von sozialer Ordnung erkennbar wird. Auch wenn Verletzung und Verletztheit in normativer Hinsicht diametral entgegengesetzt zu sein scheinen, resultiert ihre Brisanz daraus, dass beide Modi ereignishaft mit einem Bestreben verbunden sind, die gesellschaftliche Ordnung zu verändern und performativ in sie zu intervenieren. Verletzungen und Verletzungsvorwürfe sind somit (auch) Modi sozialer Positionierung. Sie stellen asymmetrische Wertbeziehungen zwischen Ego und Alter her. Sie werten die/den Anderen ab (ob als Individuum mit Namen oder als Exemplar einer sozialen Gruppe) und dienen gleichzeitig der Selbstaufwertung. Dabei beziehen sie sich auf soziale Ordnungen, deren empirische Gültigkeit und moralische Angemessenheit an den Zielscheiben der Verletzung ausgehandelt werden.

Die gemeinsame Veranstaltung der Sektionen Kulturosoziologie und Qualitative Methoden der Sozialforschung greift aktuelle gesellschaftliche Konflikte auf, die (auch) an Personen ausgetragen werden, um die Funktionalität und Dynamik von Abwertung und Herabsetzung als auch Ordnung verändernde Modi zu verstehen. Für die Kulturosoziologie und ihre Debatten wird damit auf den

„performative turn“ und praxeologische Perspektiven Bezug genommen. Mit diesen wird schon seit geraumer Zeit versucht, die Veränderungen gesellschaftlicher Ordnungen kultursoziologisch zu fassen. Die hier vorgeschlagene Wendung dieser Ansätze zur Analyse von aktuellen gesellschaftlichen Konflikten und insbesondere von Herabsetzung und Verletzung stellt dabei eine in bisherigen Arbeiten aus diesem Bereich vernachlässigte Perspektive dar. Deren Potential, die Konzepte von Performativität und Praxeologie auch auf sozial unerwünschte und destruktive Praktiken der sozialen Bezugnahme zu erweitern, will die Veranstaltung ausloten. Mit einem besonderen Interesse für die Eigenlogik und den Eigensinn sozialer Phänomene und der methodischen Sensibilität für sozialen Wandel ist die Qualitative Sozialforschung prädestiniert dafür, sich auch solchen Phänomenen in verstehender und erklärender Absicht zu nähern, die als moralisch verwerfliche und sozial dispräferierte Erscheinungen verurteilende Reflexe erzeugen.

Wir wünschen uns Beiträge, die sich mit dem Zusammenhang von Verletzung und sozialer/gesellschaftlicher (Um)Ordnung auseinandersetzen. Dabei sind empirische Studien, die sich mit Abwertungs-/Herabsetzungspraktiken auseinandersetzen und diese auf ihre ordnungsstiftende bzw. -verändernde Kraft befragen ebenso erwünscht wie Beiträge, die das soziologische Theorieangebot auf sein Erklärungspotential prüfen oder neue (auch empirisch fundierte) Konzepte in die Diskussion bringen. Schließlich wünschen wir uns Beiträge, die das Methodenrepertoire der qualitativen Sozialforschung auf ihre Eignung für die Erforschung moralisch brisanter Gegenstände diskutieren und/oder die ethischen Implikationen (und Grenzen) einer 'desinteressierten' analytischen Einstellung diesen gegenüber thematisieren.

Wir bitten um Zusendung von Beitragsvorschlägen im Umfang von maximal zwei Seiten **bis zum 15.5.2020** an Heike Greschke (heike.greschke@tu-dresden.de) und Dominik Schrage (dominik.schrage@tu-dresden.de).